

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844**

100 (19.8.1844)

Nr. 100.

19. August.

1844.

Ein merkwürdiges Wetter hat am 7. dieses Monats Rüdesheim, bekannt durch seinen guten Wein, heimgesucht. Nach den vorhergehenden, kühleren, windigen und theilweise regnerischen Tagen trat Morgens ein starker Nebel, wie im Herbst, ein, welchem ein sehr heißer Tag folgte. Die Hitze stieg Nachmittags bis zu 24° R. Gegen Abend erhoben sich schwarze Gewitterwolken in Südwest, und gegen halb sieben Uhr trat plötzlich ein orkanartiger Sturm ein, der uns wirklich ein Bild von einem See Sturm gab. Ein grau-schwarzer Staub wirbelte aus dem Rheithal hervor, über den Rhein herüber. Der Wind schleuderte Steine vom jenseitigen bis ans diesseitige Ufer und peitschte die Bogen mit solcher Gewalt, daß sie sich mannhoch erhoben und über die am Ufer liegenden Schiffe hinschlugen, diese theils versenkten, theils zusammenkrachend aufeinander warfen. Die armen Schiffer standen mitten in diesem wahrhaft fürchterlichen Sturme bis über den Gürtel im Wasser, und suchten zu retten, was zu retten war. Der Regen goss in Strömen herab und die Blitze fielen in Bizacks oder in Feuerstreifen nieder, das fürchterlich erhabene Naturschauspiel erleuchtend, so daß die Rochuskapelle mehrmals hellstrahlend aus den schwarzen Gewitterwolken hervortrat. Der Orkan war so heftig, daß sich die ächtesten Leute keines ähnlichen erinnern. Merkwürdig aber, daß im Verhältniß zu diesem ungeheuren Aufreiß der Natur der Donner nur in einzelnen Schlägen und nicht anhaltend ertönte. Bald aber wechselte die Scene. Tiefe Ruhe folgte dem Wüthen des Sturmes. Die schäumenden Bogen des Rheines ebneten sich zu einer spiegelglatten Fläche und feurige Wolken in Südwesten bildeten einen merkwürdigen Kontrast mit dem schwarzen, nordöstlichen Himmel, während sich in der Mitte, links der Rochuskapelle, über das heilige Dorf Rempfen hin, gleichsam Frieden und Versöhnung andeutend nach dem Aufreiß der Elemente, ein Regenbogen in seiner Farbenpracht erhob.

Handelsverbindung mit China. Zu Anfang November v. J. ging das Bremer Schiff Anna und Elisa, auf welchem zwei junge Leipziger Kaufleute eine merkantilitische Expedition nach China unternahmen, nach Ostindien ab. Das ganze Schiff war mit Aufträgen, Proben und Waaren von Leipzig aus und von ganz Sachsen besetzt. Carlows, ein Neffe des Ministers, und Harfort, ein Sohn des Direktors der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, sind die beiden jungen Leute, die auf diese für deutsche Handelsverbindungen interessante Weise und nach Art der Nordamerikaner selbstständig ausgerüstet, sich in weiter Ferne auf eigene Hand versuchten. Man weiß jetzt aus Briefen, die über Suez eingelaufen sind, daß die Anna und Elisa glücklich in Singapore gelandet ist.

Eine tägliche Verbindung zwischen Ostende und London hat jetzt begonnen. Dieser Dienst ist so eingerichtet, daß die Ankunft in Ostende und Dover mit den letzten Eisenbahnzügen zusammentrifft. Vorläufig wird der Transport der Personen und des Gepäcks nur auf den Stationen London, Brüssel, Aachen und Köln angenommen. Die Reisenden, welche ihre Karten für die ganze Reise zwischen London und Aachen oder Köln nehmen, können sich in Ostende, Brügge, Gent, Brüssel, Antwerpen, Löwen, Lüttich, Breviers und Aachen aufhalten, ohne ihre Karten abzugeben, welche auf einen Monat gültig bleiben, nur müssen sie ihr Gepäck einer neuen Untersuchung un-

terwerfen, die jedoch auf Vorzeigen der Karten gratis erfolgt.

Raubanfall auf dem Besuv. Vor einigen Tagen wurden drei preussische Reisende bei der Besteigung des Besuv von Räubern angefallen. Man erzählt sich die Sache folgendermaßen: sie waren in Begleitung eines Führers und der Gensdarmen, die stets auf dem Besuv zur Bewachung der Fremden aufgestellt sind, glücklich am Kegel angekommen, wo wie gewöhnlich die Gensdarmen zurückkehrten. Bei Besteigung des Kegels trat hinter dem Felsen plötzlich einer der Räuber hervor, und verwundete leicht mit einem Messerlich den vordersten der Fremden, der mit einem seiner Begleiter und dem Führer bergabwärts die Flucht ergriff. Der zweite seiner Begleiter kletterte den Berg hinan um sich in Sicherheit zu bringen, wurde von mehreren Räubern verfolgt, eingeholt, niedergeworfen, seiner Baarschaft, 10 bis 12 Napoleonsd'or, und einer Uhr beraubt und mit 10 Messerlichen verwundet. Später suchten ihn seine Gefährten auf, trugen ihn zum Eremiten, der aber nicht zu bewegen war, sein Haus zu öffnen. Erst in Refina konnte dem armen Verwundeten Hilfe geleistet werden, wo auch sogleich die Sache vor Gericht zu Protokoll genommen wurde. In der Hauptsache ist obiges richtig, obgleich in den Details die Nachrichten etwas von einander abweichen. Die Sache hat unter den Fremden natürlich Sensation gemacht, und ist auch wirklich etwas beinahe Unerhörtes. Seit gewiß 20 Jahren ist etwas Aehnliches nicht vorgekommen, und die Polizei wird gewiß alle Anstalten schleunigst treffen, um für die Folge allen, welche den Besuv bestiegen, jede Furcht zu benehmen.

Aus Algier lauten die Nachrichten sehr günstig. Die Stämme zahlen ohne Widerstand ihre Steuern, selbst der mächtige Stamm der Harakras, sonst der Rückhalt des vertriebenen Bey von Constantine, hat seit 1837 zum ersten Male binnen 15 Tagen das von ihm verlangte Geld, 162,500 Fres., zusammengebracht. Bis zum September hofft der Herzog von Numale die sämtlichen Steuern einzugehen zu haben und zu Ende jenes Monats will er dann nach Europa abreisen. — Abdul Kader soll nun den längst erwarteten Schritt gethan und den Sultan von Marokko für einen Verräther am mohamedanischen Glauben erklärt haben. Er rufe alle guten Moslems unter seine Fahnen, habe bereits offen den Kampf gegen Abdurrahman begonnen und sich zum Sultan ausrufen lassen.

Marokko. Prinz Joinville konnte nur durch List die Einschiffung des französischen General-Consuls in Tanger bewirken. Man hatte erfahren, daß der Kaiser oder Gouverneur von Tanger Befehl hatte, die Einschiffung der Franzosen zu verhindern, und sie als Geiseln zurückzubehalten, und bei der eigentümlichen Lage des Hafens von Tanger, welcher ganz von den Festungswerken eingeschlossen wird, konnte sich Niemand, ohne Erlaubniß des Gouverneurs und ohne von den Hafenswachen durchsucht zu sein, aus oder einschiffen. Der Prinz von Joinville sandte zwei seiner Stabsoffiziere an das Land, und diese brachten das ganze Consulatpersonal ohne Schwierigkeit an Bord, weil man den Einwohnern sagte, daß sie dem Prinzen, welcher auf der Rhede erschienen sei, den ihm gebührenden Respekt zu machen hätten. An Bord erklärte der Prinz den Beamten, zu welchem Zwecke er gekommen sei. Es handelte sich nun darum, wie die Frauen und Familien der Consulsbeamten, so wie die übrigen Franzosen, den

an Bord zu bringen seien. Hierzu erbot sich der Secretär Beuscher, ein alter, aber treuer Beamter, welcher früher in Bagdad und Constantinopel gestanden, und viel erlebt hatte. Unter dem Vorwande, daß man die Anwesenheit des Prinzen zu einer Lauffestlichkeit benutzen wolle, gelangten jetzt die Frauen und Familien an Bord, als nun aber Beuscher die übrigen Franzosen benachrichtigen und ihre Einschiffung bewirken wollte, bekam der Raib Kunde, und verbot die weitere Einschiffung, so daß nur noch zwei Familien, darunter die eines französischen Juden, welcher es sich 100 spanische Piaster kosten ließ, das französische Kriegsschiff erreichten. Nach dem franzöf. Journal waren auch Unruhen in der Stadt ausgebrochen, und man drohte dem Raib mit Denunciation bei dem Sultan, wenn er die Christen weiter entwichen lasse. Sämmtliche europäische Consula gingen nun zu dem Raib und beschwerten sich, daß man den Europäern das Recht der freien Abreise schmälern wolle, der Raib aber erklärte, daß er mit seinem Kopf verantwortlich sei. Der englische und neapolitanische Consul holten neue Verhaltungsbefehle für den Raib von dem Pascha aus Et Arisch und erhielten nach drei Tagen die Nachricht, daß die Abreise der europäischen Einwohner nicht verhindert werden könne, und diese flüchteten nun nach allen Richtungen aus der bedrohten Stadt.

Die Ueberschwemmungen an der Weichsel und Memel dauern noch immer fort. Nach der allgem. preuß. Zeitung steht die ganze Niederung rechts der Weichsel und noch schrecklicher links derselben, in und um Schweg, das ganz von Wasser umgeben und theilweise fast zerstört ist, ober- und unterhalb Kutres, also fast hundert Ortschaften wie mitten in einem Meere. Die Bewohner konnten sich nur auf den Dächern, Bäumen oder Hügelchen vor dem Tode in den Wellen retten. Alle ihre Habe ist ihnen entrisen oder vernichtet. — In Berlin hat sich bereits ein Verein zur Unterstützung dieser Unglücklichen gebildet, an dessen Spitze die angesehensten Staatsmänner stehen.

— Verschiedenes. Der Instrumentenmacher Böske in Magdeburg hat den dortigen Dom in Holz und zwar im 3/4ten Theil der natürlichen Größe nachgebildet. Dieses Kunstwerk nimmt einen Flächenraum von etwa 60 Quadratfuß ein, die Ausdehnung des Schiffes, der Kirche beträgt 11 1/2, und die Höhe der 325 Fuß hohen Thürme hier 10 Fuß 9 Zoll. Die sämmtlichen Ornamente und Figuren des weltberühmten Gotteshauses sind auf das Getreueste nachgebildet. Das Kunstwerk wird in Magdeburg vom 11. d. an acht Tage ausgestellt bleiben, und dann nach Berlin zur Gewerbeausstellung abgehen.

— Hamburg, 7. Aug. Der „Kronprinz von Hannover,“ eines der drei die regelmäßige Fahrt zwischen hier und Harburg vermittelnden Dampfschiffe ist heute Nacht an der Landungsbrücke in Harburg in Brand gerathen und in Verlauf weniger Stunden gänzlich aufgebrannt. Das Schiff ist dem Vernehmen nach zu 30,000 Thaler versichert gewesen.

Die Bürgermeister von Westfalen haben im Namen ihrer Gemeinden den Statthalter der Provinz gebeten, die Bezirkscommissarien anzuhalten, sich in ihren Beziehungen zu den Gemeinden der flämischen und nicht ferner der französischen Sprache zu bedienen.

— Aus Düsseldorf erfährt man: Der Künstlerneid hat hier zu einer verurtheilten That Anlaß gegeben, indem sich am 4. Aug. mehre Bilder hiesiger Meier auf der Ausstellung verkümmert und ganz verdorben vorfanden. Das Verbrechen ist um so auffallender, da die Sale selten ohne Wache sind und des Nachts gut verschlossen werden.

— Schwantaler hat die Büste des bekannten großen Bierbrauer Pschorr in München in Marmor ausgeführt, die Anverwandten Pschorr's wollen dieselbe in einer Halle seiner Brauereibauten aufstellen.

— Der Affenbof in Paris verurtheilte kürzlich eine Frau, weil sie einem Bettler 40,000 Frcs. gestohlen. Sie war nämlich die Wärterin eines alten Bettlers gewesen, den man bei seinen Lebzeiten für den dürftigsten Menschen auf Erden gehalten, und bei dem man nach seinem Tode nicht weniger als 160,000 Frcs. in Actien, Bankpapieren zc.

vorfand, zugleich mit den Beweisen, daß die Frau andere 40,000 Frcs. in Coupons und Bankcheinen bereits bei Seite geschafft hatte. Die Diebin ward zu zwei Monate Haft verurtheilt und mußte das Geld wieder herausgeben.

### Eine Nacht aus dem Leben eines jungen Arztes.

Morig hatte seine Studienjahre in angestrengter Thätigkeit verlebt; er war der Arzneikunde mit vollster Liebe zugethan, und hatte so eben das Examen eines praktischen Arztes glänzend bestanden. Es war aber auch vorauszusehen, daß Morig eben so glänzend die Prüfungen bestehen werde, welche das Leben einem praktischen Arzte auferlegt; denn er hing auch mit voller Liebe an der Menschheit.

Ein junger Arzt gehört gewiß zu den unglücklichsten Menschen: Er fühlt in seinem Innern den hohen Beruf; er fühlt, bei aller Mangelhaftigkeit des Wissens dennoch, daß er in seinem Geiste nicht ganz leer geblieben ist, und wird von der feurigsten Lust angetrieben, wirkend hinauszutreten ins Leben, um da zu heilen und zu helfen; er hat Vertrauen zu sich, doch ihm fehlt noch das Vertrauen von Seiten Anderer.

Die Menschen wollen nur von erprobten Ärzten geheilt oder nicht geheilt werden, und bedenken selten, daß zur Erprobung doch nothwendigerweise auch Gelegenheit gehört.

Mancher junge Arzt ist am Krankenbett weit aufmerksamer, sorgfamer als mancher alte Doktor, der hin und wieder einen schlaffen Schlendrian für Gewandtheit der Erfahrung, und rasches Urtheil für Scharfblick gelten läßt.

Da legt sich denn oft solch ein junger Arzt, wenn er sich an alten und neuen medizinische Schriften müde gelesen hat, wobei er ängstlich auf jedes Geräusch achtete, ob nicht etwa ein Hülfesuchender sich an seine Thür verirrt — endlich nach langem vergeblichen Harren, an's Fenster, und unglücklicher Weise rennt ein Arzt nach dem andern geschäftig an demselben vorüber, oder es fährt ein Wagen nach dem Andern vorbei in welchem ehrwürdige Gebieter über Leben und Tod gravitatisch sitzen. Der arme junge Doktor am Fenster denkt in solchen Augenblicken nicht an die glänzensten Einkünfte seiner ältern Kollegen, auch nicht an deren angesehene Stellung als Räte und Leibärzte vornehmer Herren und Damen, — er beneidet sie vielmehr um den kranken Tagelöhner, zu dem sie eben verdrücklich die vier Treppen hinaufklettern; er denkt: Ach wie freudig würde ich zu dem armen Manne zehn Mal des Tages hinaufspringen, wenn er mich nur zum Arzte gewählt hätte.

So gieng es auch unserm Morig. Vier Wochen lang war er bereits approbirt und vereidigt, vier Wochen schon prangte an seiner Hausthüre ein hellweißes Porzellan-Schild, mit den großen schwarz darauf gemalten Worten: Dr. Morig, praktischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer,

und daneben der glänzende Messing-Klingelzug; aber noch immer hatte kein Mensch von diesen einladenden Worten Notiz genommen, noch war dieser Klingelzug von keiner ängstlichen Hand zur Nachtzeit ergriffen und hastig gezogen worden.

Die zehnte Abendstunde des neunundzwanzigsten Tages seiner ärztlichen Laufbahn, bei der er nicht zu laufen gezwungen war, hatte geschlagen; verdrüsslich lag Moritz im Bette und hatte auf dem Tische vor demselben Garve's Aufsatz über die Geduld und Zimmermann's unsterbliches Werk über die Erfahrung liegen, worin er abwechselnd las. Er dachte wie lange er noch würde Geduld haben müssen, bis er es zu den Erfahrungen eines Zimmermann's bringen möchte, der in einem Monate an die vierhundert Krankenbriefe zu beantworten hatte, und der überdem der Arzt fast aller deutschen Regenten war; am Ende warf er Geduld und Erfahrung bei Seite und versuchte einzuschlafen. Bei seiner aufgeregten Stimmung wollte ihm das schwer gelingen; endlich aber versank er in einen Halbraumel, — da — war's Traum oder Wahrheit — er hatte klingeln gehört und war mit einem Sprunge aus dem Bette und am Fenster. Aus der Ferne vernahm er nur das höhnische Gelächter einiger rohen Buben, die sich ein Späßchen daraus gemacht hatten, an der Klingel zu ziehen.

Das Fenster ward wieder zugeschlagen, die Luft zog frei durch die Lücken der Scheiben ein; wie ein Weltweiser mit gemessenen Schritten, so gieng Moritz wieder ins Bett und stellte Betrachtungen über getäuschte Hoffnungen an.

Der Schlaf begann auf's Neue seine Augenlieder herabzuziehen, da — wurde wieder geklingelt. Dieses Mal erhob sich der junge Doktor gemessen, wie es der Würde eines Arztes geziemte. — Will man mich necken? dachte er wehmüthig, und stand dabei auf, — da klingelte es stärker. — Hatt ich will mich doch wenigstens nicht austachen lassen! — Er drängte sich an den Fensterepfeiler und schaute von der Seite, ohne bemerkt werden zu können, durch die zerbrochenen Fensterscheiben. Da erblickte er einen Strohhut, der vom Monde romantisch beleuchtet vor der Hausthüre sich hin und her bewegte. Nun war auch das Fenster bald geöffnet. — „Verehrtester Herr Doktor!“ lächelte eine bittende Mädchenstimme von der Strafe herauf, „nehmen sie es nicht übel, daß ich Sie so spät noch inkommodiere! — Keineswegs, meine Liebe! soll ich mitkommen? ich bin den Augenblick bei Ihnen. — Ach, nein! verehrlichster Herr Doktor! ich bin ja das Kammermädchen von der Frau Gräfin hier im Hause; ich habe mit meinem Geliebten, dem Kamerhusaren des Grafen Diszewski, eine kleine Promenade bei dem schönen Mondschein gemacht, und da haben wir uns, wie es bei einem zärtlichen Liebespärchen in der Regel zu gehn pflegt, etwas verspätet. Nun habe ich mir die Freiheit genommen, bei ihnen zu klingeln, und wollte sie bitten, es ja nicht übel zu nehmen und mir den Hausschlüssel herunter zu wer-

fen; ich werde Ihnen denselben morgen in aller Frühe wieder zustellen. Sie sind doch aber nicht bös verehrtester Herr Doktor?

Der verehrte Herr Doktor konnte vor Aerger kein Wort antworten, holte jedoch den Hausschlüssel herbei, und warf ihn zum Fenster hinaus, so daß er auf den Strohhut der nachtwandelnden Kammerjosefiel und denselben bedeutend zerdrückte, schlug das Fenster wieder zu und sprang ins Bett. — Jetzt schien es mit seinem Schlaf aus zu sein, er warf sich hin und her, dachte an alle seine lästigen Bekannten, dachte an die längsten Krankengeschichten, über die er in den neuesten medizinischen Zeitschriften und Journalen gelesen, doch nichts wollte wirken. Er zündete sich wieder Licht an, las von Neuem über Geduld und Erfahrung, doch der Geist in diesem Wirken regte ihn nicht mehr auf; alsdann nahm er ein Werk aus einer medizinischen Uebersetzungs-Fabrik, doch selbst das unklassische Deutsch in demselben vermochte nicht, den Schlaf an ihm anzuregen. Endlich las er in einem Journal sogar eine Abhandlung des langweiligsten und fadeften aller Scribenten, doch auch das fruchtete nichts. Nun löschte er das Licht wieder aus und legte sich ruhig auf sein Kopfkissen. Da — o ihr Neckgeister der Nacht! — da klingelte es wieder; aber es war ein so heiser Zug, als hätte ihn eine schüchternen, furchtsame Hand bewirkt.

Gibt es noch mehr in Liebe und Mondschein schwärmende Kammerjosen hier im Hause? — war des Doktors erster Gedanke; sein zweiter: es liegt doch wohl in der Möglichkeit, daß sich jetzt endlich das Geschick und ein Kranker meiner erbarmen. — Einen dritten Gedanken hatte er nicht, sondern war ehe er Zeit gewinnen konnte, noch einen zu fassen, bereits aus dem Bette und am Fenster.

Wiederum sah er eine weibliche Gestalt an der Hausthüre harrend.

„Was wünschen Sie?“

„Wohnt hier nicht ein Doktor?“

„Zu dienen, der bin ich!“

„Ach, erbarmen Sie sich und kommen Sie mit mir; meine Mutter liegt in den heftigsten Krämpfen!“

Mitkommen, — heftigste Krämpfe, — diese Worte elektrisirten unsern Doktor. „Sogleich, sogleich!“ rief er, und wäre binnen einer Minute angelockt gewesen, wenn das Sprichwort: Eile mit Weile, nicht gar zu wahr und die Hastigkeit nicht die Mutter der Verwirrung wäre.

(Schluß folgt.)

#### Miscellen.

— Wie du mir so ich dir. Ein kräftiger Bauer hatte eines Tages in der Gegend von Creure bei Sturm und Regen auf dem Felde gearbeitet und gieng Abends, ermüdet und bis auf die Haut naß, nach Hause. An der Thür trat ihm sein zärtliches

liebenswürdigen Weibchen, das den Tag über zu Hause geblieben war entgegen: „Herzensmännchen sagte sie schmeichelnd, „Es hat so fürchterlich geregnet, daß ich unmöglich Wasser holen konnte, um dir eine Suppe kochen zu können. — Da du einmal durch und durch naß bist, so sei doch so gut, und hole mir einen Eimer voll Wasser; nasser kannst du ja nicht werden. Der Grund war schlagend und hinreichend. Der gutmüthige Ehemann nimmt ruhig den Eimer und holt das Wasser von der ziemlich entfernt liegenden Quelle. Als er zurück kommt sitzt sein liebes Weibchen ganz gemüthlich am Feuer. Da hebt der seltsame Ehemann den Eimer in die Höhe und gießt das ganze Wasser seiner holden Gattin über den Kopf. „Herzensweibchen, „sagte er, nun bist du jaust so naß wie ich, drum magst du dir dein Wasser selber holen; nasser kannst du doch nicht werden. —

Der berühmte französische Gelehrte Mirabeau war einst in Geldverlegenheit. Er schrieb daher an seinen Vater ungefähr Folgendes:

„Ich bin kein Vogel auch ein Fisch bin ich nicht,  
Drum sind Wasser und Luft nicht mein Gericht;  
Selb allein, dies macht mich froh;  
D'rum send' es bald, Papa Mirabeau.“

Sein Vater war sehr strenge auf den jungen Mann und schickte ihm daher bloß folgende Zeilen:

„Sei meinetwegen ein Vogel oder Fisch,  
Habe Luft oder Wasser auf Deinem Tisch,  
Du kommst in's Loch, ich will es so.  
Dein Dich liebender Vater Mirabeau.“

Im Verlage von **F. Gutsch & Rupp** (Artistsches Institut) in **Karlsruhe** sind nachfolgende Werke, volkstümlich bearbeitet aus der Feder der gelehrtesten Schriftsteller erschienen und in jeder Buchhandlung vorräthig:

### **Simmelskünde.**

Von **Moriz A. Stern.**

Volkstümlich bearbeitet.

Erster Theil. gehftet. 40 Kr., 9 gGr. oder 12 Sgr.

### **Deutsche Reisende in fremden Erdtheilen.**

Von **A. Andree.**

Erster Theil. gehftet. 40 Kr., 9 gGr. oder 12 Sgr.

Nr. 14.588. Man hat, besonders in der letzten Zeit, wahrgenommen, daß die Anzeigen der Bürgermeistereämter über vorgefallene Verwundungen so unbestimmt und unvollständig abgefaßt waren, daß hieraus über die Art und den Grad der stattgehabten Verwundung nichts Sicheres entnommen werden konnte, und insbesondere nicht ersichtlich war, ob und in wie fern ein drinaender Fall, welcher unverzügliche Einschreitung erfordert, vorlag. Die Bürgermeistereämter werden deshalb angewiesen, künftighin statt der unbestimmten Bezeichnungen „gefährliche oder sehr gefährliche Verwundung,“ die Art und den Umfang der Verwundung, also namentlich den vorliegenden Körpertheil, die Größe und Anzahl der Wunden u. s. w., auch den Zustand des Verwundeten, ob derselbe bei Besinnung ist u. s. w. etwas näher zu bezeichnen, damit über die Art der Einschreitung kein Zweifel entstehen kann.

Karlsruhe, den 9. August 1844.

**Großherzogliches Land-Amt.**

Brauer.

Dölling.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistschen Instituts **F. Gutsch & Rupp** in Karlsruhe.

Karlsruhe. (Leihhaus-Pfänder-Versteigerung.)

Vom 2. bis 7. September werden die über sechs Monate verfallenen Pfänder im Gasthaus zur Eisenbahn veräußert.

Nach dem 23. August werden die Pfandscheine, welche sechs Monat verfallen sind, nicht mehr prolongirt.

Karlsruhe, den 12. August 1844.

**Leihhaus-Verwaltung.**

**Bis Freitag den 23. d. M. Nachmittags 2 Uhr** wird auf diesseiter Kanzlei ein halber Morgen Acker zu Eigenthum versteigert, der sich seiner Lage wegen zu einem Garten eignet, auch auf einer Längens-Seite schon von dem Garten-Jaun (Lattengeländer) des Seifensieder Schmidt, anderseits von einem Acker der Bäckermeister Hofner's Wittwe, hinten vom landwirtschaftlichen Versuchsfeld, und vorne von der Straße begrenzt ist, die von der Ettlinger Landstraße, und zwar vom Ludwigsee zum Nagarten führt.

Zugleich wird ein Versuch einer mehrjährigen Verpackung vorgenommen werden.

Wir laden hierzu die Liebhaber auf die bestimmte Stunde ein.

Karlsruhe, den 16. August 1844.

**Großh. vereinigte Stiftungsverwaltung.**

Stephanienstraße Nr. 2.

Von dem schon längst rühmlichst bekannten, brustbreiten- den Zeige (Pâte Pectorale) von dem Erfinder Herrn Apotheker **Georgé à Epinal** sind wiederum neue Sendungen eingetroffen und die Schachtel zu 21 Kr. zu haben bei

**Carl Hauser,**

Edl. der Amalien- und Karlsstraße Nr. 19,  
dem Bürgerverein gegenüber.

Wir machen hiermit die ergebenste Anzeige, daß wir die seither in der Stadt betriebene

## **Wagenfabrik**

in unser neuverbautes Local vor dem Ettlinger Thor, nächst der Maschinenfabrik des Herrn Emil Reßler, verlegt haben, und bitten bei diesem Anlasse um Fortdauer des uns geschenkten Zutrauens.

Karlsruhe, im August 1844.

**Schmieder & Mayer.**

Von einem der ersten Blumisten in Paris habe ich ein Commissions-Lager von Hyacinthen, Tazetten, Tulpen, Narzissen, Jonquillen zc. erhalten, welche ich zu äußerst billigen Preisen abzugeben berechtigt bin.

Indem ich vorzüglichste Sorten versichern kann, empfehle ich solche zur gütigen Abnahme.

Karlsruhe den 20. August 1844

**W. A. Wieland.**

Hospitalstraße Nr. 63.